

Dialectes, zu welchen in den Localdialecten des Jaun-, Rosen- und Gailthales noch Einzelheiten hinzuzufügen wären, sind Eigenthümlichkeiten, die mehr oder weniger dem schwerfälligeren Gebirgsbewohner zukommen.

Neben diesen Eigenthümlichkeiten finden sich auch interessante Archaismen und Localismen, deren Vorkommen hier überrascht. Zu letzteren ist das im Cechischen und Slavakischen bekannte Präfix *vi* (heraus) zu rechnen, welches innerhalb des slovenischen Sprachgebietes nur in Kärnten, im Venetianischen und sporadisch auch in den an Kärnten stoßenden Gegenden Steiermarks vorkommt. Zu den Archaismen wären die Imperfectformen des Hilfsverbuns *bě*, *běsta* und so fort zu zählen, welche sich außer in Kärnten nur noch bei den kroatischen Slovenen finden.

Was nun die Vertheilung der Dialecte in Steiermark betrifft, so nimmt die Sprache der Bewohner des Bachergebirges, der oberen Windischen Bühel, des Posruck, des oberen Drau- und des Mießthales an dem Kärntner Dialecte Theil, dagegen die Sprache der Bewohner des Sannthales an dem Dialecte Oberfrains, endlich ist jene der Bewohner der Save-Ebene dem Dialecte Unterfrains zuzutheilen.

Die Sprache der Slovenen in Kärnten, in Oberfrain und in den angrenzenden Gebieten Steiermarks gilt als Fortsetzung jener Sprache, welche in den Freisinger-  
Denkmälern überliefert ist.

### Physische Beschaffenheit der Bevölkerung.

Für Steiermark kommen zwei Volksstämme: die Deutschen und die Slovenen in Betracht. Erstere, die 64 Procent der Gesamtbevölkerung repräsentiren, bewohnen ganz Ober- und Mittelsteiermark, letztere beschränken sich auf das Unterland, welches, die Städte Marburg, Pettau und Cilli nebst einigen größeren Ortschaften ausgenommen, größtentheils eine slovenische Bevölkerung zeigt.

Die Deutschen in Steiermark stellen, ähnlich den meisten übrigen Culturvölkern, ein Mischvolk dar. Für diese Anschauung sprechen sowohl die statistischen Ergebnisse über die Augen- und Haarfarbe als auch auffallende Verschiedenheiten in der Form des Schädelbaues. Bezüglich der Augen- und Haarfarbe unterscheidet man unter den steirischen Deutschen zwischen einem hellen und einem dunklen Typus, von welchen ersterer unter den Kindern, letzterer unter den Erwachsenen vorherrscht. Es findet demnach während der Wachstumsperiode ein Übergang der hellen Complexion in die dunkle statt, der, atavistisch gedeutet, beweist, daß einst die blonde Race unter den Deutschen Steiermarks dichter vertreten war als zur Jetztzeit, und auf eine Kreuzung der blonden Race mit einem brünetten Volke hinweist.

Der Übergang der hellen Complexion in die dunkle erfolgt, wie nachstehende Zahlen lehren, ziemlich rasch. In der Volksschule sind 56 Procent der deutschen Kinder lichterhaarig, in der Mittelschule nur mehr 47·6 Procent und unter den Erwachsenen ist, wie auf den ersten Blick auffällt, der Procentsatz der Blonden bei weitem noch tiefer herabgesunken. Leider liegen über die Augen- und Haarfarbe der Erwachsenen keine bestimmten Aufzeichnungen vor. Die Vertheilung der Blonden und Brünetten ist keine gleichmäßige, sondern wechselt nach Bezirken. So zeigt beispielsweise ein Bezirk der mittleren Steiermark (Boitsberg) neben 445 dunkelhaarigen 555 blonde Schulkinder, dagegen ein anderer (Kirchbach) neben 289 brünetten die hohe Ziffer von 711 blonden. Ähnliche Resultate ergab die Untersuchung der Augenfarbe.

Gleich der Augen- und Haarfarbe erbringt auch die Variabilität der Schädelform den Beweis dafür, daß sich die Deutschen Steiermarks aus mehreren Volkselementen herauskrystallisirt haben. Man findet unter der neuzeitigen steirisch-deutschen Bevölkerung die verschiedensten Schädelformen, unter welchen sich aber zwei: eine kurz-, beziehungsweise breitköpfige (brachycephale) und eine lang-, beziehungsweise schmalköpfige (dolichcephale) in den Vordergrund drängen. Die kurzköpfige Form zeichnet sich durch nachstehende Eigenschaften aus: der Schädel ist in der oberen Ansicht kurz und breit und im Profil mittelhoch; letzteres zeigt auch deutlich, daß die Verkürzung vorwiegend den hinter der Ohröffnung gelegenen Theil der Hirnschale betrifft, deren hintere Wand nebenbei bemerkt mehr abgeplattet ist. Das Gesicht ist nach der Beobachtung am Lebenden zumeist lang und oval, da die Backenknochen nicht nennenswerth ausladen. Die Nase ist gerade und tritt stark vor, das Gesichtsprüfil springt wenig vor, fällt vielmehr von der Stirne gegen die Zähne ziemlich senkrecht ab (Orthognathie). Am Skelet findet man die Augenhöhleingänge bei den meisten weit geöffnet, den Eingang in die Nasenhöhle lang und schmal. Nicht selten aber stößt man auf Fälle, in welchen die eben genannten Theile verkürzt und verbreitert erscheinen, welche Eigenthümlichkeiten zumeist mit einem gedrungenen Bau des Gesichtsskeletes combinirt erscheinen. Bei der langköpfigen Form ist der Schädel in der oberen Ansicht lang und schmal und im Profil mittelhoch. In dieser Ansicht gewahrt man auch, daß die Verlängerung der Hirnschale wieder vorwiegend den Theil betrifft, der sich hinter der Ohröffnung befindet, und daß dessen hintere Wand stark gewölbt ist. Das Gesicht ist meist lang und schmal, zuweilen aber, wie auch bei den Kurzköpfen kurz, relativ breit und vorspringend (prognath); diesfalls sind die Augenhöhleingänge und die äußere Nasenöffnung niedrig und breit. Unter den Langköpfen hat man überdies eine mäßig dolichcephale (mesokcephale) — Länge : Breite = 100 : 75·1 und darüber bis 100 : 79·9 — Form von der eigentlichen dolichcephalen — Länge : Breite = 100 : 75·1 und darunter — zu unterscheiden. Innerhalb der letzteren Form befindet sich eine Gruppe von Schädeln,

an welchen die Höhe die Breite überragt und deren in die Länge gezogenes Gesicht durch weitgeöffnete Augenhöhlen und schmale Nasenöffnung charakterisirt ist. Diese Form ist wegen der Übereinstimmung mit jener der in den germanischen Reihengräbern gefundenen Langköpfe ganz besonders hervorhebenswerth.

Unter 1.400 Schädeln aus den deutschen Bezirken Steiermarks fand ich nun: 76·4 Procent kurzköpfig (darunter 23 Procent hohen Grades, hyperbrachykephal, Länge : Breite = 100 : 85·0 oder darüber), 23·6 Procent langköpfig (darunter eigentlich dolichokephal bloß 4·2 Procent, die übrigen mesokephal). Nach diesen Zahlen würden mehr



Typus eines Deutschen aus Obersteiermark.

als Dreiviertel der Deutschen Steiermarks kurzköpfig sein. Doch dürfte diese Zahl zu hoch gegriffen sein, da unter den Schädeln, die nach dem Verhältniß der Länge zur Breite noch in die Gruppe der Kurzköpfe fallen, einzelne eine entschiedene Hinneigung zur Langköpfigkeit besitzen. Bei Rücksichtnahme auf diese zweifelhaften Fälle dürften gegen 35 Procent der steirischen Deutschen langköpfig sein. Die Dolichokephalen sind auf alle Fälle in der Minorität, namentlich wenn man die Gruppe der extremen Dolichokephalie (4·2 Procent) von der Reihe der Dolichokephalen mäßigen Grades (Mesokephalen) ausscheidet. Die Vertheilung der zwei Formen wechselt nach der Localität. Die Gebirgsbewohner sind im

Allgemeinen brachykephaler als die Bewohner des Flachlandes. In Obersteiermark fand ich: 80·2 Procent kurzköpfig und 19·8 Procent langköpfig; in Mittelsteiermark hingegen bloß 73·5 Procent brachykephal und 26·5 dolichokephal. Die verschiedene Vertheilung variirt aber selbst innerhalb enger Grenzen um 40 Procent. So sind in Adriach (bei Frohnleiten) 90·6 Procent brachykephal und 9·4 Procent dolichokephal, in dem nahegelegenen Gratwein hingegen 53 Procent brachykephal und 47 Procent dolichokephal, in Gamltz (an der Sprachgrenze) sind 60·9 Procent kurzköpfig, 39·1 Procent langköpfig.

Die Frage, ob von den zwei Grundtypen der Haar- und Augenfarbe sich constant je einer mit einer bestimmten Schädelform combinire, muß verneint werden. Noch vor kurzer Zeit war allerdings die Ansicht von einem hochgewachsenen, blonden, langköpfigen Typus, dem ein brünetter, kurzköpfiger Typus mit gedrungenem Körperbau entgegengestellt

wurde, ziemlich verbreitet und mit einer gewissen Vorliebe hat man auf die hochgewachsenen blonden Langköpfe als auf den germanischen Typus hingewiesen. Die statistischen Untersuchungen haben jedoch diesen Glauben sehr erschüttert. Es mag wohl eine Zeit gegeben haben, in der die beiden Typen in festgefügtten Massen neben einander existirt haben; auch läßt sich nicht leugnen, daß diese Typen noch heute auftreten. Für die große Mehrheit der Deutschen Steiermarks haben sie jedoch keine Geltung mehr. Hier beobachtet man die angeführten körperlichen Attribute bunt durcheinandergemischt, und neben dem kleinen, blonden, lichtäugigen Kurzkopf schreitet der hochgewachsene, brünette Dolichokephalus einher. Die Ursache der geschilderten körperlichen Verschiedenheiten unter den modernen steirischen Deutschen ist vorwiegend zurückzuführen auf Kreuzung des einst mehr einheitlichen germanischen mit fremden Elementen, wozu sich selbst noch in Steiermark Gelegenheit darbot. Denn einmal stießen die Germanen bei ihrer Massenansiedlung in Steiermark auf Slaven, die sich bereits früher festhaft gemacht hatten, und dann kamen sie auch noch mit den Resten von Kelten und Romanen in Berührung, die vor der slavischen Auffaugung sich bewahrt hatten. Die germanischen Einwanderer scheinen aber schon als Mischvolk unser Land betreten zu haben, denn die Baiern (durch



Typus einer Deutschen aus Obersteiermark.

deren Colonisirung Steiermark hauptsächlich deutsch wurde) zählten, wie Befunde aus den ältesten Grabstätten Baierns lehren, schon lange vor ihrer Einwanderung nach Steiermark Kurzköpfe unter sich. In Steiermark mögen allerdings die Kurzköpfe durch den Contact mit Slaven an Zahl zugenommen haben, wie denn auch heute noch aus dieser Quelle den Deutschen brachykephale Elemente zufließen. Auch die Kelten können hierzu einen Beitrag geliefert haben, da es nicht ausgeschlossen ist, daß auch diese schon Brachykephale enthielten.

Der vorher erwähnte gedrungene Gesichtstypus unter den steirischen Deutschen ist, wie aus einer späteren Angabe hervorgehen wird, höchst wahrscheinlich von den Slaven übertragen worden. Vieles spricht nun dafür, daß die schmalköpfige Form (dolichokephal und mesokephale) den reinen germanischen Typus repräsentirt. Sollten aber die in germanischen Reihengräbern so oft wiederkehrenden extrem schmalen Dolichokephalen

ausschließlich das germanische Element darstellen, was im Übrigen bezweifelt werden darf, dann würde allerdings nur mehr wenig unvermishtes germanisches Blut in den Adern der modernen deutschen Bevölkerung Steiermarks rollen.

Die Slovenen der Steiermark bilden gleichfalls ein Mischvolk. Auch unter den Slovenen macht sich neben dem brünetten Typus ein blonder geltend; letzterer ist häufiger bei den Kindern, ersterer bei den Erwachsenen und die Umwandlung der hellen Complexion in die dunkle vollzieht sich ähnlich rasch wie bei den Deutschen. Unter den slovenischen Kindern überwiegen aber doch im Allgemeinen die dunkelhaarigen und blauäugigen, zum Unterschied von den deutschen, bei denen hingegen mehr blondhaarige vorkommen. Diese Verhältnisse haben jedoch nur als Ganzes genommen Geltung, denn im Einzelnen finden sich für manche deutsche und slovenische Bezirke beinahe die gleichen Werthe. So zeigt z. B. der slovenische Bezirk Rann ebensoviele Blonde und Brünette wie der deutsche Bezirk Oberwölz. Aus letzterem Verhalten den Schluß zu ziehen, daß hier eine Germanisation von Slaven vor sich gegangen sei, ist gewagt; die Umwandlung der hellen in die dunkle Complexion scheint vielmehr dafür zu sprechen, daß die Slovenen, gleich den Deutschen, die Abkömmlinge einer ursprünglich durchwegs blond gewesenen Race darstellen, da das Durchschlagen der lichten Complexion unter den slovenischen Kindern gewiß nicht anders als bei den deutschen Kindern gedeutet werden kann.

Auch die Variabilität der unter den Slovenen vorkommenden Schädelformen ist der Anschauung, daß die Slovenen ein Mischvolk bilden, günstig. Es treten auch unter den Slovenen die verschiedensten Schädelformen auf, die aber, nach dem Verhältniß der Länge zur Breite geordnet, der großen Mehrheit nach in die Gruppe der Kurzköpfe rangiren. Die Kurzköpfe gruppiren sich ferner in zwei Reihen, in eine mit der deutschen Brachycephalie übereinstimmende und in eine zweite, die durch bedeutendere Höhe der Hirnschale und den eigenthümlichen Bau des Gesichtskeletes ausgezeichnet ist. Das in vielen Fällen breite, gedrungene, prognathe Gesichtskelet zeigt öfter als bei den Deutschen niedrige Augenhöhleneingänge, vorspringende Backenknochen, weit abstehende Jochbrücken, breite, gerundete Zahnladen, einen an der Wurzel sattelförmig eingezogenen, im Übrigen aber vortretenden Nasenrücken und eine kurze, weitgeöffnete äußere Nasenöffnung. Dieselbe Bildung kommt wohl auch unter den Deutschen vor, doch seltener als unter den Slovenen und scheint durch Kreuzung auf die ersteren übergegangen zu sein. Die unter den Slovenen vorkommenden Langköpfe schließen sich den deutschen Mesokephalen an, zeigen aber häufiger den gedrungnen Bau des Gesichtskeletes. Eigentliche Langköpfe finden sich äußerst selten und die als Reihengräbertypus beschriebene Form scheint vollständig zu fehlen. Unter 425 steirischen Slovenen fand ich: 79·5 Procent kurzköpfig, 20·5 Procent langköpfig (mesokephal), Procentfäße, die mit den für die Deutschen gewonnenen Werthen

annäherungsweise übereinstimmen. Hinsichtlich der Combination der Schädelformen mit der Augen- und Haarfarbe kann, wenn auch im Allgemeinen die brünetten Brachykephalen vorherrschen, doch kein bestimmtes Gesetz aufgestellt werden.

Die Provenienz der slovenischen Schädelformen anlangend, wäre die gegenwärtig kaum entscheidbare Frage zu beantworten, ob die Minorität von Langköpfen, die unter den Slovenen vorkommt, die letzten Reste des ursprünglichen slovenischen Typus birgt, ob Überbleibsel einer vorlavischen Bevölkerung Steiermarks vorliegen, oder ob es sich vielleicht gar um ein Kreuzungseresultat mit den Germanen handelt. Ähnliche Fragen ließen sich auch in Bezug auf die Brachykephalen aufwerfen, nur müßten dann die in Frage kommenden Volkselemente brünett gewesen sein. Man stünde ganz ohne Anhaltspunkte da, wenn nicht der gedrungene Bau des Gesichtsskelets, sowie das Umschlagen der hellen Complexion in eine brünette bei vielen Slovenen auf die Kreuzung der Slovenen mit einem brünetten Volksstamm hinwies, der den bereits geschilderten gedrungenen Bau des Gesichtes sein eigen nannte. Da dieser Gesichtstypus keinesfalls kaukasischen Ursprunges ist, so wird hierdurch der Beweis erbracht, daß den Slovenen fremde, wahrscheinlich mongolische Elemente beigemischt sind; denn die genannte Gesichtsbildung stellt ein specifisch mongolisches Attribut dar. Es wäre demnach an einen brünetten mongolischen Stamm zu denken, dessen dunkle Complexion, dessen Gesichts- und möglicherweise auch Schädelbildung auf die Slovenen übergegangen wäre.

Schließlich möge noch ein Blick auf den Körperwuchs der beiden beschriebenen Nationen geworfen werden. In dieser Beziehung ist zu berücksichtigen (von den ursächlichen Momenten soll hier abgesehen werden), daß derselbe auch als Rassenmerkmal manches Charakteristische enthält und die Gebirgsbewohner nach den hier zu Lande gemachten Erfahrungen im Allgemeinen kräftiger sind als die Bewohner der Niederungen. Vergleicht man nun nach den Angaben des militär-statistischen Jahrbuches pro 1885 die steirischen Deutschen mit den steirischen Slovenen und diese mit ihren slovenischen Nachbarn in Krain, so zeigt sich: von 1000 zur Assentirung Vorgeführten wurden im Ergänzungsbezirke Graz 102, im Ergänzungsbezirke Marburg 71, im Ergänzungsbezirke Laibach 36 als zu klein (unter 155·4 Centimeter) ausgeschieden. Unter 1000 Untersuchten, welche die Körperlänge von 155·4 Centimeter erreichten, waren klein (bis 160 Centimeter) in Graz 178, in Marburg 139, in Laibach 102; mittelgroß (160 bis 170 Centimeter) in Graz 603, in Marburg 598, in Laibach 573; groß (über 170 Centimeter) in Graz 219, in Marburg 263, in Laibach 325. Wenn nun auch in den drei Ergänzungsbezirken nicht ausschließlich Deutsche, beziehungsweise Slovenen zur Assentirung kommen und es sich vielfach um Personen handelt, deren Wachsthum noch nicht vollendet ist, so geht doch aus den citirten Zahlen soviel hervor, daß erstens die Mittelgroßen bei beiden Nationen

prävaliren, zweitens unter den Deutschen mehr untermäßige und kleine als unter den Slovenen vorkommen und drittens die Slovenen das größere Contingent von hochgewachsenen Leuten stellen.

Steiermarks Bevölkerung könnte eine in jeder Beziehung bevorzugte genannt werden, wenn sie nicht von dem hinsichtlich seiner Ursache noch ziemlich dunklen Cretinismus so schwer heimgesucht wäre. Das Centrum des Cretinismus bildet der Urgebirgsstock der an Salzburg und Kärnten grenzenden Alpen, von wo aus diese Entartung in radiärer Abstufung gegen den Osten abklingt, ohne jedoch die Niederungen gänzlich zu verschonen. Ziemlich cretinenfrei ist ein östlicher Streifen der Provinz und das Unterland mit Ausnahme des in das Urgebirge fallenden Bezirkes Windischgraz. In Steiermark kommen auf je 100.000 Einwohner durchschnittlich 240 Cretinen. Rechnet man dazu noch die von dieser Seuche in geringerem Grade afficirten Halb- und Viertelcretinen, so muß Steiermark wohl eines der „bedeutendsten Cretinenländer Europas“ genannt werden. Gegen dieses arge Übel anzukämpfen ist eine patriotische Pflicht, und vor allem anderen wären geeignete Mittel anzuwenden, um jenen Procentsatz von Cretinen zu unterdrücken, der durch Inzucht cretinistischer Individuen geschaffen wird.

### Burgen und Schlösser.

Als zeitlicher Ausgangspunkt für das Burgenwesen in Steiermark ist das XII. Jahrhundert aufzufassen. Das begründet sich sowohl aus allgemeinen Culturzuständen als auch aus dem späten Eintritt unserer Heimat in geordnete staatliche Verhältnisse. Letzterer vollzog sich bekanntlich erst, als die sogenannte obere Mark von dem Mutterlande Kärnten sich abtrennte und zu einem selbständigen Reichsgebiete entwickelte.

Was man gemeinhin unter Burgen versteht, ist eigentlich bloß eine Übergangsform unter den Wehr- und Wohnbauten ungefähr eines Jahrtausends. Denn es ist klar, daß auch vor ihnen eine Art befestigter Wohnplätze bestanden haben muß, wie auch sie wieder im Laufe der Zeit ihre anders gestalteten Nachfolger hatten. Sie sind aus den germanischen Edelhöfen hervorgegangen, deren Vorkehrungen auf uralten Gepflogenheiten beruhten, von denen bei uns zunächst jene volksthümlichen Schutzanlagen von Stammes-, Thal- und Gaugemeinden stehen, die man gewöhnlich als Ringwälle bezeichnet. Und wie jede Zeit nach ihrem Bedarf mit den ihr eigenen Mitteln arbeitet, so haben späte Fortschritte beigetragen, den schroffen und abschließenden Charakter der Burgen allmählig zu mildern und endlich ganz zu beseitigen. Unter ihrem Einflusse entstanden die Schlösser der Übergangsperiode, dann der Neuzeit, welche von den ehemals so bedingungslosen Wehrzuthaten mehr und mehr abhoben, und endlich langte man, in zeitgemäßer